

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Denn sehet, die Gerechten werden nicht umkommen, denn die Zeit wird sicherlich kommen, wann alle, die gegen Zion kämpfen, vertilgt werden sollen.
B. M. 1. Nephi 22 : 19.

Nr. 2	15. Januar 1931	63. Jahrgang

Besuch bei den „Mormonen" am Großen Salzsee.

Vortrag, gehalten am 16. November 1930, anläßlich eines Kongresses der „Mormonen" in Wuppertal-Barmen. (Herbstkonferenz des Kölner Distrikts.)

Von Dipl. Ing. Curt Bräuer, Studienrat und Architekt an der Staatlichen Baugewerkschule Wuppertal-Barmen, Heidterstraße 14.

Verehrte Anwesende!

Was wissen Sie, wenn Sie, wie ich, der Gemeinschaft der «Mormonen» nicht angehören, von den «Mormonen»? Vermutlich dasselbe, was ich wußte vor 37 Jahren, als ich nach anderthalbjährigem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten wieder nach Deutschland zurückkehrte: Erzähltes, Gelesenes, in der Hauptsache jedoch *Schlechtes*, worüber der puritanische Amerikaner ebenso ungern spricht, wie der evangelische oder katholische Geistliche in unserem Lande; und, *wenn* er davon spricht, so geschieht es mit verächtlicher Unkenntnis.

Im Osten der Vereinigten Staaten.

Vor zwei Jahren bereiste ich zum zweitenmal die Vereinigten Staaten, acht Monate lang, und zwar in Begleitung meiner beiden Brüder. Der eine ist der Universitätsprofessor für Staatswissenschaften an der Universität Breslau, der andre ein Düsseldorfer Ingenieur; ich selbst bin Architekt und Studienrat an der hiesigen Baugewerkschule. Wir hatten alle drei das Schwabenalter überschritten und waren in die geruhigen Fünfziger hereingerückt. Wir

betrachteten daher alles mit dem urteilsfähigen Auge des Gereiften. Obwohl ich mich bemühte, vieles *Häßliche*, was wir sahen, durch die glücklichen Erinnerungen meiner Jugend zu vergolden, so wurde die Besichtigung des Ostens uns dennoch bald zum *Ueberdruß*, statt zum *Genuß*. Im großen ganzen überall dasselbe, unerfreuliche Bild: Hundert Völker in *einem*, brodelnden Hexenkessel, alle, *alle* von dem einzigen Geist beseelt, oder vielmehr besessen, — der Jagd nach dem Dollar! Für alle Hast und Unrast das stereotype Wort: «Zeit ist Geld.» Uns dreien erschien das ganze Staatsgebilde als ein riesiger Polyp, für den Gesetze und kulturelle Einrichtungen weiter nichts sind, als Saugnäpfe, als stählerne Fangarme, die alle *ethischen* Werte an sich reißen, um sie erbarmungslos zu erwürgen. « *C'est la guerre* », « das ist der *Krieg* », würde der Franzose sagen. Ja, « Zeit ist Geld », aber *wo*, fragten auch wir mit dem indischen Philosophen Rabindranath Tagore, wo ist der *wahre Reichtum*, die *Muße?* Wo ist Ruhe?

Die Reise nach der Salzseestadt.

Mir fiel da eine « Zivilisationskarte » ein, die ich vor 37 Jahren in Amerika gesehen hatte. Da waren — echt amerikanisch — alle Staaten, die der Union angehörten, mit « enlightened » («erleuchtet») bezeichnet, während die Staaten Europas immerhin « zivilisiert » benannt wurden. Auf der « erleuchteten » Karte der Vereinigten Staaten war indes der *Mormonenstaat Utah* ein böser, dunkler, heidnischer Fleck, und auf dem Großen Salzsee schwamm das Wort « halbzivilisiert » herum. « Dort in den Einöden bei den heidnischen «Mormonen» ist sicherlich Ruhe, dorthin», sagte ich meinen Brüdern, « dorthin laßt uns ziehen! »

Einer der 40,000 Schutzleute, die den Verkehr in Chicago regeln, zeigte uns den Weg zum Bahnhof. Und nun begann eine endlose Fahrt, tagelang, nächtelang, gleich 2000 km weit. In Colorado Springs, dem amerikanischen Davos oder Luzern, machten wir eine kurze Rast. *Nur* noch 850 km, ein Katzensprung für amerikanische Verhältnisse, und wir mußten in der Salzseestadt sein. Während unser Zug die Ausläufer des Felsengebirges hinaufkeuchte, vertrieb ich mir die Zeit damit, meine Kenntnisse aus dem Konversationslexikon über die «Mormonen» aufzufrischen. Wir waren alle, als wir den Zug bestiegen, chemisch rein von Kenntnissen über die «Mormonen», unser Urteil daher «von Sachkenntnis durchaus nicht getrübt ». Infolgedessen *mußten* wir, was wir schwarz auf weiß gesehen und notiert hatten, auch glauben. Ich muß Ihnen diese Buchweisheit, selbst auf die Gefahr hin, mich den anwesenden «Mormonen» mißliebig zu machen, leider wiederholen: «Joe Smith, ein sinnlich veranlagter Mensch, hatte im Alter von 25 Jahren eine *Vision*, dann eine weitere, in der ihm der Engel *Mormon* erschien und ihm auftrug, im Staate New York bei Manchester nach zwei Messingplatten zu graben. Joe fand sie, in einer Kiste neben der Wunderbrille Urim liegend, und übersetzte, hinter einem Vorhang sitzend, die geheimnisvollen Zeichen mittels seiner visionären Geistes-

kräfte, die ihm die Wunderbrille vermittelte. Sein Freund, ein Schulmeister, schrieb in schlechtem Englisch das Diktat nieder. 1830 wurde es veröffentlicht und stellt einen Roman dar, in dem die *Indianer* als die Nachkommen der 10 verlorenen Stämme Israels bezeichnet werden. Joe Smith, ein Landarbeiter, dem *Unfleiß, Schmutzigkeit*, ja sogar *Trunksucht* nachgesagt wird, wurde 1844 ins Gefängnis geworfen und von 200 abenteuerlichen Gesellen mit geschwärzten Gesichtern in seiner Zelle erschossen. Sein Nachfolger wurde der Priesterkönig *Brigham Young*, der die Mormonen nach offenem Kampf mit den Vereinigten Staaten über das Felsengebirge führte und die Stadt ‚Salt Lake City' gründete. Young, der Priesterkönig, von Beruf Glasergeselle, der offen die Polygamie verkündete, entging durch seinen Tod 1877 der ‚irdischen' (amerikanischen!) Gerechtigkeit. Der Mormonenbischof Lee wurde sogar wegen Mordes hingerichtet.» Also lautete der Bericht. Na, dachten wir, das wird ja nette Ueberraschungen geben, als sich der Zug der Salzseestadt näherte.

Die Ankunft in der Mormonenstadt — die größte Ueberraschung.

Eine Bahnstunde davon entfernt liegt das Mormonenstädtchen « Ogden ». Hier stieg eine ganze Anzahl Leute ein, junges Volk. Wie mir mein Gegenüber unwiderlegt erklärte, sollten dies «Mormonen» sein. Sonderbar! Wir hatten uns diese Heiden, entsprechend dem Bildnis des Führers Brigham Young, mit langen Schifferbärten und Gehröcken vorgestellt, die Frauen dachten wir uns etwa wie die Türkinnen, scheu und verschmitzt, in exotischen Gewändern! Das waren ja Leute wie alle andern, nur *eins* fiel uns angenehm auf: Die Frauen und Mädchen trugen keine Hornbrillen, wie die meisten Amerikanerinnen. Auch waren sie nicht *emailliert* wie diese (anders vermag man wohl das leidige Schminken nicht zu bezeichnen). Sie saßen auch nicht prüde und schweigsam in einer Ecke, sondern sie waren lustig und aufgeräumt, voll natürlicher Anmut, und geschmackvoll gekleidet. Endlich fuhr der Zug in der Salzseestadt ein. Aber, was war denn das? Ein monumentaler, ganz europäisch anmutender Bahnhof, keine öde Zweckmäßigkeitsbretterbude, wie in so mancher amerikanischen Großstadt, wo, wie z. B. in New Orleans und Seattle, die Schnellzüge noch heute mitten durch die belebtesten Straßen fahren. Die Halle des Gebäudes ist überspannt mit einem mächtigen Tonnengewölbe. In dessen Stirnbogen zwei herrliche Fresken, die blitzartig die Entwicklungsgeschichte der «Mormonen» erhellen: Die Ankunft der Pioniere unter Young auf Ochsengespannen und Planwagen 1848 und das Eintreffen der ersten Pazifikbahn 1869.

Mit größter Spannung betreten wir die Stadt, wie etwa die verbotene Stadt des Dalai Lama. Neue Ueberraschung: Das war ja eine wundervolle, heitere, stille und vornehme Stadt, wie wir solche bis jetzt noch nicht gesehen hatten? Vierzig Meter breite Straßen, keinen lebensgefährlichen Autoverkehr, wie in allen andern ameri-

kanischen Städten. Und diese berüchtigten «Mormonen»! Diese verstockten Bösewichter! Das waren ja reizende, liebenswürdige Menschen! Lachende Augen, wohin man blickte, der Abglanz der strahlenden Sonne in jedem Gesicht. Arm in Arm gingen die Leute über die Straße. Mit freundlichem Lächeln werden wir von einigen Passanten zunächst nach dem, von den «Mormonen» selber verwalteten Staatshotel « Utah » geleitet. Ehe wir uns versehen, sind wir oben im Dachgarten. Hier, unter blühenden Oleanderbäumen, eine berauschende, alpine und subtropische Blumenpracht. Ein Blick in die Landschaft, die wir uns als *Salzwüste* vorgestellt hatten. «Grau, teurer Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum.» Soweit das bloße und das bewaffnete Auge reicht, leuchtendes Smaragdgrün, sowohl im Stadtkern, wo hohe Pappelreihen die Straßenzüge, wie die Napoleonsstraßen Deutschlands, flankieren, und geballte Baumkronen die zahlreichen Parkplätze kennzeichnen, als auch außerhalb der Stadt, wo sich Flur an Flur, Garten an Garten reiht. In der Ferne dieses zionistischen Paradieses die leuchtenden Massive der Wasatchgletscher. Eine grandiose biblische Landschaft! Dies war der *erste* Eindruck.

Einige Bauwunder. — Ein unvergeßliches Orgelkonzert.

Nach kurzer Zeit besichtigten wir die Stadt. Zuerst die heilige Stätte des Tempelblockes. Mit seinen sechs gen Himmel starrenden Granittürmen, auf dessen höchstem der in eine Tuba blasende Engel Moroni steht, kommt der Tempel zur Erscheinung. *Vierzig* Jahre haben die «Mormonen» an ihm gebaut und sechzig Zentner schwere Steinkolosse zu 2,50 Meter dicken Mauern getürmt. Eine gigantische technische Leistung! Als Nichtmormone durfte ich das Innere nicht sehen, doch nach Abbildungen zu schließen, ist das Innere auf das kostbarste ausgestattet. Der Glanzpunkt wird gebildet durch das von 12 lebensgroßen goldbronzenen Ochsen getragene Taufbecken. Man stellt unwillkürlich Vergleiche an mit dem Salomonischen Tempel.

Ein noch merkwürdigeres, einzigartig in der Welt dastehendes Gebäude ist aber das « Tabernakel ». Vom Dachgarten aus sah es wie eine riesige Schildkröte aus, die im Grünen liegt. 44 mächtige, sechs Meter hohe, normannische Pfeiler bilden einen elliptischen Säulengang; darüber spannt sich eine übermächtige Kuppel. Wir werden ins Innere geleitet und erblicken einen der größten, jedenfalls aber den weitaus besten Musiksaal der Welt. Der Halbellipsoid, 75 Meter lang und 45 Meter breit, *in der kleinen Achse also weiter gespannt als der St. Peter in Rom*, überdeckt einen gähnenden Innenraum von 10,000 amphitheatralischen Sitzplätzen. Aus akustischen Gründen wurde kein einziger Eisennagel oder Eisenbolzen an dem Gebäude verwandt. Das Dachgerüst, das den ungeheuren Resonanzboden der Decke trägt, ist auf das kunstvollste verziert und mit fingerdicken, *rindsledernen Riemen verschnürt*. Den einzigen Schmuck dieses Raumes bildet eine Orgel im Brennpunkt der

Ellipse, ein Meisterwerk, das in seiner Art auf Erden nicht seinesgleichen hat. Zu vergleichen ist es höchstens mit dem Freiburger Werk oder dem des Londoner Kristallpalastes. 8000 Holzpfeifen, die längsten zehn Meter hoch, vier 62tönige Tastaturen übereinander und 200 Register! Sieben Orgelwerke sind in einem vereinigt, eins davon, die « Himmelsorgel », befindet sich — 60 Meter von der Hauptorgel entfernt — *unter dem Fußboden*. Die Bälgekammern sind weiträumig, wie große Zimmer, und die Windenergie wird ihnen mittels dreier Motore zugeführt.

Oh, wir haben sie spielen hören, diese Wunderorgel; sie spielte deutsche, *deutsche* Musik in nie gehörter Vollendung: Beethoven, Wagner, Grieg und Johann Sebastian Bach, unsern Meister klassischer Kirchenmusik! Diese, der Wirklichkeit entrückenden Töne unbeschreiblicher, *nie* gekannter Instrumente! Sphärenmusik, jubilierende Engel, Nachtigallengesang, leise, leise klingend aus unendlicher Ferne, jetzt erwachend, tief und voll, näher kommend, ganze Orchester von Posaunen, Geigen, Celli, Bässen, Flöten. Und dann die 56 Pfeifen der « vox humana », der menschlichen Stimmen. Jetzt setzt der *Chor* ein, ein *Chor von 500 gemischten Stimmen*. Ein Niagarafall von Tönen umbraust uns, die der Resonanzhimmel der Kuppel tausendfach verstärkt wiedergibt. Zauberhaft, wie es gekommen war, verschwindet das Meer von Tönen wieder, verlöschend, verklingend in der Ferne. Totenstille um uns. Wie gebannt sitzen wir, als das Konzert schon längst verklungen war. Endlich treten wir hinaus in die blendende Sonne. Keiner spricht ein Wort. War diese Musik, die sich nicht beschreiben, die sich nur erleben läßt, der Gefühlsausdruck eines in einer Wahnidee umnachteten Volkes? Was ist das für ein Volk, das zu seiner täglichen Erbauung einen solchen Saal, eine solche Musik nötig hat? « Also », löst mein Bruder das beredte Schweigen zum erlösenden Wort.

Fadenscheinig dünkte uns von diesem Augenblick an das *Lügengewebe* einer pharisäerhaften Geschichtsfälschung, das eine Welt von Verleumdern um ein solch edles Volk geschlungen hat. Welch unvorstellbarer, religiöser Geist, welch gewaltiger, schöpferischer Gestaltungswille muß dieses Mormonenvolk beseelen! Er ist vergleichbar mit der Gottesidee des Mittelalters, die die himmelanstrebenden rheinischen Dome schuf, eine Idee, in deren Dienst sich der Genius der Kunst und der Technik ebenso stellte, wie der Opfersinn der armen Witwe, die ihr Scherflein, ihr Letztes dahingab « um Gottes Willen.» Ueber 500 Kilometer weit mußten die Baumriesen aus « Pine Valley », ganz aus dem Süden, hergeschleppt werden mittels primitiver Ochsengespanne. Oft mußten die Tiere ausgespannt und die Stämme, an armdicken Tauen befestigt, über reißende Gießbäche geflößt werden, während man die Ochsen kilometerweit ober- oder unterhalb durch eine Furt geleitete. Monatelang waren die Fuhrwerke unterwegs. Ganze Ochsen- und Schweineherden wurden geschlachtet, und aus ihren Häuten wurde Leim zum Bau der Orgel gesotten.

Eine beispiellose Gastfreundschaft.

Dies alles und noch viel mehr erfuhren wir rein zufällig aus der berufensten Quelle, nämlich durch Mr. *Edgar Young*, einen Großneffen dieses Brigham Young, über den wir noch hören werden. Mr. Young ist Geschichtsprofessor an der Staatsuniversität in Utah, eine Autorität auf seinem Spezialgebiet, der Geschichte Westamerikas. Rein zufällig trafen wir ihn. Liebenswürdigkeit und Gastfreiheit kennzeichnen den Amerikaner. Aber was uns Mr. Young bot, übersteigt doch jegliche Vorstellung. Er opferte sich auf für uns. Auf seine Veranlassung wurden wir dem Staatspräsidenten und den beiden Staatssenatoren vorgestellt. Ohne jegliche Förmlichkeiten wurden wir sofort in einem schloßartigen Audienzsaal empfangen von einem heitern, ehrwürdigen Patriarchen. « Sie kommen hier in ein Land », hub er an, « wo das Deutschtum das denkbar größte Ansehen genießt. Betrachten Sie uns, «Mormonen», als *Ihre Familie, dieses Haus als Ihr Haus und das Haus jedes «Mormonen» als das Ihre.»* Nach einer angeregten Unterhaltung verabschiedete er uns mit den Worten: «Kommt wieder, liebe Brüder; kommt wieder!» Ich muß gestehen, wir waren tief beschämt von einer solchen, aus der Menschenbrust herausgeschöpften Herzensgüte. Lassen Sie mich, verehrte Anwesende, kurz erzählen, was wir weiter von den «Mormonen» erfahren haben:

Brigham Young, der Moses der „Mormonen".

Brigham Young trat auf den Schauplatz der Geschichte, als Smith 1844 ermordet wurde. Die Siedlung der «Mormonen», eine Stadt von 1200 Häusern, war von den amerikanischen Truppen in Trümmer gelegt. Die «Mormonen» entschlossen sich zur Auswanderung. und am 10. Februar 1846 kreuzte das erste Ochsengespann den Mississippi mit unbekanntem Reiseziel. Unsagbar beschwerlich war dieser Marsch, hunderte von Wagen versanken im Schlamm. Dann kam der harte Winter. Durch Wind und eisigen Regen mußten die armen Verfolgten wandern, Tag und Nacht. An einem einzigen Tage wurden einmal neun Kinder geboren. Krankheit und Tod befielen die Flüchtlinge. Ihre Gräber dienten den Nachfolgenden als Wegweiser. Während des Winterlagers im Missouriital überfiel die Aermsten der Armen die Pest, die der fieberschwangere Boden ausatmete, und forderte 600 Opfer. Aber trotz alledem ließen die «Mormonen» den Mut nicht sinken. Was es heißen will, fünfzehntausend Menschen mit einem Troß von 3000 Wagen und 30,000 Stück Vieh anderthalb Jahre lang durch teilweise *unerforschtes* Gebiet zu führen, brauche ich des nähern nicht zu schildern. Eine solche Reise gleicht dem Wüstenmarsch eines Mose oder dem Zug der 10,000 Xenophons, oder dem Zug eines Hannibal über die Alpen. Diese Großtaten besingt aber eine tausendjährige Geschichte. Jedermann kennt sie. Wer kennt diesen Marsch Brigham Youngs? Die allerwenigsten!

Die „Mormonenpioniere" in Utah.

Am 24. Juli 1847 endlich traf die erste Expedition der «Mormonen» in Salt Lake ein: 143 Männer, 3 Frauen und zwei Kinder, lauter erlesene Leute, leider keine Deutsche darunter. Neben Young war Orson Pratt, Landmesser, Astronom und Mathematiker, die bedeutendste Persönlichkeit. Young überblickte, im Wagen stehend, das Jordantal und sprach die denkwürdigen Worte: «Dies ist der Ort.» Man *muß*, ob man will oder nicht, an eine Profetengabe dieses Young glauben, wenn man sich vergegenwärtigt, *was* er in dem salzigen Hochplateau zu dieser Zeit gesehen haben *kann.* Ein kahles, völlig baumloses Land, nur bewachsen mit Senfsträuchern, Kaktus und Sonnenblumen. Ein einziges, kümmerliches Bäumchen, *das jetzt noch eingezäunt* zu sehen ist, stand damals in Salt Lake. Unter Führung dieses genialen Mannes begann nun eine Pionierarbeit, die auf Erden ohne Beispiel ist. In der kurzen Zeit eines Menschenalters schuf der Bienenfleiß und die heroische Tatkraft, geschöpft aus dem unvergänglichen Born eines starken Gottesglaubens, ein Paradies aus einer Salzwüste.

Es ist viel zu wenig bekannt, daß große Landstriche Amerikas, z. B. ganz Kalifornien, unfruchtbare Wüsten waren, ohne eine künstliche Bewässerung, derer sich übrigens schon die Indianer und Spanier bedienten. Young schuf mit Orson Pratt ein kunstvolles Netz von Kanälen durch die Bergströme und den Jordan. *Er* und kein anderer ist also der Vater einer Idee, der nicht nur dem Staate Utah. sondern auch ganzen Ländern des übrigen Amerika unermeßliche Reichtümer an Bodenschätzen vermittelte. *Derselbe Mann* nun, dem der Götterfunke eines Genies und eines *unerschütterlichen Gottesglaubens* den Weg durch Nacht und Grauen zum Licht zeigte, und dem die Amerikaner so unendlich viel zu verdanken haben, wurde von denselben *unter Anklage* gestellt, und er entging, wie die schamlose Chronik berichtet, « nur durch seinen Tod der irdischen Gerechtigkeit ».

Das Seemöwen-Wunder.

Verehrte Anwesende! Sie haben gestern etwas von der Heuschreckenplage gehört. Es ist hierzu ergänzend folgendes zu bemerken: Als die Not am größten war, verfinsterte sich, wie beim Herannahen der Heuschrecken, der Himmel zum zweitenmal. Myriaden von Möwen kamen herangeflogen und fielen in rasender Wut über die Insekten her. Sie schlangen sie hinunter, erbrachen sie wieder, fraßen andre und erbrachen sie wieder, flogen zu ihren Niststellen, um ihre Jungen zu füttern, kamen zurück, fraßen wieder und setzten das Vernichtungswerk acht Tage fort, bis die Heuschrecken verschwunden waren. Auf diese Weise wurde wenigstens ein Teil der Ernte gerettet. *Ein ganzes Volk aber wurde vor dem unausbleiblichen Hungertod bewahrt.* Dieses Wunder, anders vermag man dieses Geschehnis nicht zu bezeichnen, berichten Augenzeugen. Es ist keine fromme Legende, es ist Tatsache. Auch der Nichtmormone muß sich sagen, daß hier der Finger Gottes deutlich

zu erkennen ist. Seit dieser Zeit steht die Möwe bei den «Mormonen» unter staatlichem Schutz.

Künste und Wissenschaften.

Daß ein Volk, das sich unter Gebet, Not und härtester körperlicher Arbeit mühevoll durch die staubigen Geleise des Alltags ringt, noch Zeit hat, sich mit *geistigen* Dingen zu beschäftigen, klingt *mehr* als zweifelhaft. Und dennoch trifft dies auf die «Mormonen» zu. *Vier* ganze Tage nach der Ankunft stößt Young seinen Stab in den dürren Sand und ruft: « Hier laßt uns einen Tempel bauen! » Von dem Wunderbau des neuen Tabernakels haben wir bereits gehört. Nehmen Sie aber zur Kenntnis, daß die «Mormonen» schon 1852 das sogenannte «Alte Tabernakel» fertig hatten. Zur Einweihung dieses Erbauungs- und Musiksaales wurde Haydns « Schöpfung » aufgeführt. «Es werde Licht», sangen die «Mormonen».

Dann, kurz nach dieser Heuschreckenplage, gründete man *eine* Universität. Der Elementarunterricht in Zelten genügte dem Volke nicht mehr. Ach, ich habe es gesehen, das rührende Bildchen dieser Universität. Ein einstöckiges Haus mit einer Tür in der Mitte und einem Fensterchen an jeder Seite. Aber, sie hatte eine *Fakultät*, diese Universität, die wir, ohne ihrer Bedeutung Abbruch zu tun, « höhere Schule » nennen wollen. Orson Pratt war das Haupt, Mathematiker, Astronom, Geologe und Landmesser, ein grundgelehrter Mann, korrespondierendes Mitglied der bedeutendsten europäischen Universitäten. Zwölf andre Wissenschafter standen ihm zur Seite. Der Pflege der Geisteswissenschaften wurde die größte Aufmerksamkeit gewidmet, insbesondere den deutschen Klassikern. So wurden u. a. Gœthes «Faust» und die Schillerschen Dramen gelesen. Das Honorar der Gelehrten bestand aus Lebensmitteln und Brennmaterial, das man in Schiebkarren an die Universität ablieferte.

Werke sprechen die Wahrheit.

Ueber den *Glauben* der «Mormonen» zu reden, muß ich mir versagen. Der « schlecht geschriebene Roman Joseph Smiths » dient heute dem Forscher amerikanischer Urgeschichte als Quelle und Leitfaden. Das Lügengebäude puritanischer Geschichtsfälschung, das um die Gestalt eines Märtyrers errichtet wurde, fällt zusammen wie ein Kartenhaus, wenn man die Werke betrachtet, die die Anhänger dieses geschmähten Mannes geschaffen haben. Hieran ändert, das muß doch einmal gesagt werden, auch die Tatsache nichts, daß die «Mormonen» in der Anfangszeit ihrer Siedlertätigkeit die Vielehe einführten. Der Mangel an Männern, die Abgeschlossenheit in einer Wüste, die ständige Verfolgung ob ihres Glaubens, nicht zuletzt aber *die Absicht, die eigene Rasse rein zu halten von den zur damaligen Zeit höchst zweifelhaften Elementen eines Völkergemisches von Abenteurern aus der Umwelt des Westens,* waren gewichtige, *wohl erwogene* Gründe für Youngs Maßnahmen. Jedenfalls ist es ihm gelungen, in kurzer Zeit ein starkes Volk zu züchten, das sich selbst gegen die Macht der Vereinigten Staaten durchzusetzen vermochte.

Heute ist die Vielehe verboten. Jeder «Mormone», der sie offen oder heimlich triebe, würde unweigerlich aus der Gemeinschaft ihrer Gottesdemokratie ausgestoßen werden. In der Tat: nur an seinen Werken soll man den Wert eines Glaubens messen! Ich sah diese Werke nicht allein mit meinen beiden Augen, sondern auch mit denen meiner Brüder als eine *Offenbarung*. Das zur starren Grimasse versteinerte Bild, das der europäischen Gedankenwelt dank der Berge geduldig bedruckten Papiers von Land und Leuten der «Mormonen» vorschwebt, erschien uns in einem wesentlich andern Lichte. Das Land kam uns dreien wie eine stille Insel vor, umtobt von der Brandung eines gierigen, nimmersatten Meeres, die Bewohner als die Träger einer *vornehmen* inneren Kultur. Hier im Lande der «Mormonen» und nirgends anders ist die Ruhe, die Muße, der wahre Reichtum eines Rabindranath Tagore!

Was ist die Salzseestadt heute? Infolge ihres, nach dem Urplan Youngs angelegten Risses die schönste Stadt in den Vereinigten Staaten. Nach meinen persönlichen Belehrungen bei der obersten Bundesbehörde in Washington hat es das beste, unübertreffliche Schulwesen. Der Wert des Schuleigentums wird auf 22 Millionen geschätzt. Das Nationalvermögen auf 900 Millionen. Zwölf, zum Teil Staatsbanken, verfügen über ein Gesamtdepot von 300 Millionen und tätigen einen jährlichen Umsatz von 4½ Milliarden. Der Segen Gottes hat hier sichtbar gewaltet. Gar vieles wäre noch zu nennen: ihre Bibliothek, ihre Bäder, ihr Museum, ihre Staatsgebäude. unter diesen ein Kapitol, das das Washingtoner, was Formgebung und Echtheit des Baustoffes betrifft, in den Schatten stellt. Dies alles hat die Brüdergemeinde der «Mormonen» binnen zweier Menschenalter geschaffen. Die Zivilisationskarte Amerikas färbt schwarz, nur Utah laßt weiß, das Land der «Mormonen». Die Hüte herunter, ich muß gestehen, die «Mormonen» sind ein Heldengeschlecht.

Sie aber, hochgeschätzter Missionspräsident, und Euch, Ihr jungen Studenten der Universität Utah, die Ihr herübergekommen seid als Kreuzfahrer gegen wissentlich oder fahrlässig falsche Tradition Eures Glaubens, heiße ich von ganzem Herzen willkommen, willkommen im Lande eines Bischofs Ulfilas, der als erster die Bibel übersetzte und sie schon Mitte des 4. Jahrhunderts germanischem Geiste näher brachte, willkommen im Lande eines Dr. Martin Luther, der 1521 auf dem Reichstag zu Worms, unbeirrt von einer Welt von Feinden, ausrief: « Man widerlege mich aus der Heiligen Schrift, sonst widerrufe ich nicht! Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen.» — Euer Glaube ist so groß wie deren Glaube war. Er ist so groß, daß er *Berge* versetzte.

In treuer, sinniger Verehrung Eurer Ahnen habt Ihr über deren erste Siedlungshütte ein von edlen, griechischen Säulen getragenes Marmordach errichtet. Noch eindrucksvoller ist das Denkmal, das Ihr im Herzen dreier Brüder errichtet habt, die unvergängliche Eindrücke Eurer Großkulturtaten empfingen und in stiller Ehrfurcht vor Eurer tiefen, *in Euren Werken sichtbaren Religion* ihr Haupt neigen.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christ der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Für die Herausgabe verantwortlich: Fred Tadje	Schriftleitung: Karl H. P. Grothe

Joseph Smith, der Profet Gottes.

Die Namen, die im Gedächtnis der Menschheit fortleben als Namen von erstem Rang, sind die Namen der Männer, die der Welt eine im gewissen Sinne neue Botschaft gebracht haben, Männer mit einer besondern und bedeutenden Sendung.

Der Mann, von dem wir sprechen, Joseph Smith, ist ein Mann, den die Menschen weder vergessen, noch übersehen können, mögen sie es anfangen, wie sie wollen. Sein Platz in der Geschichte ist ihm gesichert, mag er als gut oder böse bekannt sein — sein Werk ist anerkannt als das eines ganz außergewöhnlichen Menschen.

Die Botschaft, die er brachte, die Arbeit, die er unter seinen Mitmenschen verrichtete, die Behauptung, die er aufstellte in bezug auf seine Vollmacht und Bestimmung — alles wurde in Frage gezogen und von Freund und Feind zergliedert, mit peinlichster Strenge geprüft und in allen Einzelheiten untersucht.

In der Tat: Die Geschichte bietet uns wenige Beispiele, wo so viele gewichtige Menschheitsfragen mit einer Persönlichkeit und ihren Behauptungen verbunden waren, wie mit dem Werk und dem Leben des Mannes Joseph Smith.

Ein Knabe noch, trat er in den Gesichtskreis der Menschheit und erklärte in freundlichem Ton und mit schlichten Worten, daß der Ewige Vater und Sein Sohn Jesus Christus ihn persönlich besucht und belehrt haben.

Ist die Grundlage dieser ernsten Erklärung eine Täuschung oder eine Einbildung; hat Joseph Smith absichtlich oder unabsichtlich einen Irrtum verkündet; kurz: hat er sich selber geirrt und andre irregeleitet, — dann ist die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage die Verkörperung der Heuchelei und des Betruges.

Andrerseits: Ist das Zeugnis des Knaben, das Lebenswerk des Mannes, mit seinem erschütternden Ende als Märtyrer, echt und wahr, dann steht der Weiterbestand der Kirche außer Frage, dann sind ihre kühnen Ansprüche als Inhaberin des heiligen Priestertums gerechtfertigt, ihre Vollmacht bewiesen und ihre Heiligkeit bestätigt.

Die Beweise der göttlichen Vollmacht und Anerkennung des Werkes Joseph Smiths und die rechtfertigenden Gründe für die Behauptungen, die von diesem und für diesen Mann erhoben werden, können wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Die Wiederbringung des Evangeliums und die Wiederherstellung der Kirche Jesu Christi auf Erden durch ihn hat alte biblische Profezeiungen in Erfüllung gebracht.

2. Seine Vollmacht erhielt er unmittelbar von den Dienern Gottes, die diese in frühern Zeiten besessen hatten.

3. Der Erfolg seines Wirkens beweist zur Genüge, daß er selber die Kraft der wahren Profezeiung und andre geistigen Gaben besaß.

4. Die Lehren, die er verkündigte, sind sowohl wahr wie schriftgemäß.

Während außerhalb der Kirche nur wenige Menschen zum Lobe dieses Profeten unsrer Zeit viel zu sagen hatten, ist es doch bedeutsam, daß es einige ehrliche Ausnahmen gibt. Josiah Quincy, ein hervorragender Amerikaner, machte kurz vor dem Märtyrertod Joseph Smiths dessen Bekanntschaft. Nach dem erschütternden Ereignis schrieb er: Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß irgendein künftiges Schulbuch für den Gebrauch heut noch ungeborner Geschlechter eine Frage enthalten könnte, wie diese: *Welcher geschichtlich bekannte Amerikaner des 19. Jahrhunderts hat auf das Schicksal seiner Landsleute den stärksten Einfluß ausgeübt?* Und es ist sehr wohl möglich, daß die Antwort auf diese Frage lauten wird: *Joseph Smith, der «Mormonenprofet».* Und diese Antwort, so unvernünftig sie den meisten Menschen heute erscheinen mag, kann für ihre Nachkommen eine selbstverständliche Gewißheit werden. Die Geschichte weist Ueberraschungen und Seltsamkeiten auf, die ebenso erstaunlich sind wie diese. Ein Mann, der in diesem Zeitalter des freien Meinungsaustausches eine Religion gegründet hat, der als ein unmittelbar vom Allmächtigen gesandter Bote angenommen wurde und der heute von Hunderttausenden als solcher anerkannt wird —. bei einem solchen seltenen Menschen ist durch das Bewerfen seines Andenkens mit unpassenden Ausdrücken nichts anzufangen . . . . Die größten Lebensfragen, die die Amerikaner heute bewegen, haben mit diesem Manne und mit dem, was er hinterlassen hat, zu tun . . . Brennende Fragen sind es, die diesem kühnen Profeten. den ich in Nauvoo besuchte, einen hervorragenden Platz in der Geschichte unsres Landes anweisen müssen. Joseph Smith, der behauptete, ein inspirierter Lehrer zu sein, trat mutig einem Mißgeschick entgegen, wie es wenigen Menschen auferlegt wird. Er erfreute sich kurze Zeit eines Wohlergehens, das wenige Menschen je erreichen, und schließlich, 43 Tage nachdem ich ihn gesehen hatte, ging er dem Märtyrertod unerschrocken entgegen. Als er sich zur Vermeidung eines Blutbades dem Gouverneur Ford auslieferte, ahnte der Profet sein Schicksal: *«Ich gehe wie ein Lamm zur Schlachtbank»*, soll er gesagt haben, *« aber ich bin ruhig wie ein Sommermorgen. Mein Gewissen ist frei von Unrecht, und ich werde unschuldig sterben.»*

James E. Talmage (Josiah Quincys «Figures of the past», S. 376.)

Wie amerikanische Senatoren die „Mormonen" verteidigt haben.

Auszug aus den Verhandlungen des Senates der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Sitzungsprotokoll vom 11. November 1919.

Senator Henry F. Ashurst von Arizona: « Herr Präsident! Ich freue mich sehr, daß der Senator von Utah in dieser Weise gesprochen hat. Es war Zeit, daß so gesprochen wurde. Ein unübertroffener Verfasser von Epigrammen sagte einmal: ‚Ist eine Lüge oder eine falsche Darstellung erst einmal im Umlauf, so ist es fast unmöglich, sie auszurotten.' Deshalb glaube ich, daß der Senator von Utah dem Lande einen Dienst erwiesen hat, indem er diese erbärmlichen Verleumdungen, die über so viele ehrliche, rechtschaffene Leute in Umlauf gesetzt wurden, an den Pranger stellte.

Als ich jenen Artikel (einen Artikel gegen die ‚Mormonen') gelesen habe, fühlte ich mich persönlich beleidigt, denn in Arizona wohnt eine große Zahl ‚Mormonen' oder Leute, die zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gehören. Es wäre ein Verrat an den Grundsätzen der Gerechtigkeit, für die einzustehen ich immer vorgegeben habe, wenn ich die Gelegenheit versäumen würde, wo ich ein Wort über diese Sache sagen kann.

Es mag wohl wahr sein, daß ich die Theologie der ‚Mormonenkirche' nicht ganz verstehe. Aber, Herr Präsident, die erste Kirche, die ich in meinem Leben besucht habe, war eine ‚Mormonenkirche'. Zu einer Zeit, als es im Umkreis von 100 Meilen von der einsamen Grenzhütte, in welcher meine Eltern wohnten, keine andre Kirche gab, fanden wir Trost, Erbauung und Ermutigung in der ‚Mormonenkirche', die neun Meilen entfernt war. Unsre nächsten — ja eigentlich unsre einzigen Nachbarn waren für Jahre die ‚Mormonen'. Bessere Nachbarn als sie hat ein Pionier noch nie gehabt. Ich bin stolz auf das ‚Mormonenvolk'. Ich bin stolz auf die Freundschaft, die ich ihnen entgegenbringe und die, wie ich glaube, auch ich bei ihnen genieße und wenn ich auch, wie schon gesagt, ihre Theologie nicht voll und ganz verstehe, so kann ich doch hier im Senat der Vereinigten Staaten behaupten, daß ihre Kirche in meinem Staate viele Gemüter erhoben und begeistert und viele Herzen gereinigt hat.

Als Pioniere in einem Lande stehen die ‚Mormonen' unerreicht da. Sie sind nüchtern, fleißig, sparsam und ehrlich. Sie sind die geborenen Staaten-Aufbauer. Wenn man mich heute bäte, ein Volk zu nennen, das am schnellsten und gründlichsten eine heiße Sandwüste in prächtige Felder und Farmen verwandeln kann, dann würde ich ohne Zögern das ‚Mormonenvolk' nennen. An vielen Orten, wo einst nur der Kaktus seine stacheligen Arme in die heiße, glühende Luft gestreckt hat, hat der Fleiß der ‚Mormonen' Tempel, Hospitäler, Heimstätten, Fabriken und Schulen errichtet.

Ueberdies habe ich nie einen ‚Mormonen' im Gefängnis gesehen. Wohl aber habe ich in einigen städtischen Amtsgebäuden in meinem Staate unzufriedene, faule und heruntergekommene Menschen auf den Treppenstufen sitzen sehen, Menschen, die nicht zur ‚Mormonenkirche' gehörten, die aber auf die Regierung und den Präsidenten schimpften, während ‚Mormonenbürger' zur gleichen Zeit in dieselben Gebäude gingen, um ohne Widerrede ihre Steuern und Abgaben zu bezahlen.

Senator Owen: «Herr Präsident!»

Senator Ashurst: «Ich gestatte Ihnen mit Vergnügen eine Frage.»

Senator Owen: «Ich möchte den Herrn Senator fragen, ob es nicht ein Grundsatz der ‚Mormonen' ist, Fleiß und Sparsamkeit zu lehren und zu predigen?»

Senator Ashurst: «Ich kann hier die Erklärung abgeben, daß Fleiß und Sparsamkeit zu den Grundlagen der ‚Mormonenkirche' gehören. Unbedingter und unstreitiger Gehorsam zum Landesgesetz ist ebenfalls eine Grundlehre der ‚Mormonenkirche'. Ebenso ist Achtung vor der Autorität ein Grundsatz dieser Kirche. Grade in diesen gefahrvollen Zeiten unsrer Republik brauchen wir mehr solcher Leute. Und noch einmal sage ich: Es wäre ein Verrat an jedem Grundsatz der Gerechtigkeit und der Dankbarkeit, wenn ich heute unterlassen würde, zu erklären, daß zu einer Zeit als die wilden Indianer unsre Blockhütten umkreisten, brennend und sengend, mordend und skalpierend, woimmer sie hinkamen, daß es damals das Volk der ‚Mormonen' war, bei dem meine heldenmütigen aber schutzlosen Eltern Zuflucht und Hilfe fanden.

So, Herr Präsident, sage ich, daß der Senator von Utah recht getan hat, als er diese schändlichen Unwahrheiten über die ‚Mormonen' gebührend gebrandmarkt hat. Ich glaube, das amerikanische Volk kommt jetzt so nach und nach doch dazu, die ‚Mormonen' richtig zu verstehen und zu würdigen. Ihre Tempel, ihre Schulen, ihre Felder, ihre Heimstätten, ihr Fleiß, ihr haushälterisches Wirtschaften, ihre Sittlichkeit und ihre Vaterlandsliebe sprechen für sie beredter als der Senator von Utah oder ich es tun kann. Dann betrachten Sie weiter ihre Vertreter, die sie hierher ins Haus der Abgeordneten oder in den Senat schicken. Richten Sie Ihr Augenmerk auf die erstklassigen öffentlichen Diener, welche sie hierher beordern. Wie der Utah-Senator, so verlange auch ich, daß man die ‚Mormonen' als ein Volk, als eine Religion, nach ihren Früchten beurteilt, dann wird das Urteil der Welt zu ihren Gunsten ausfallen.

Es scheint mir, daß wir endlich in Amerika niemand mehr angreifen sollten wegen seiner Religion oder seinem Mangel an Religion. Die Menschen sollten nicht mehr angegriffen oder gar verfolgt werden wegen ihren besondern Ansichten über die Art und Weise, wie wir dem Meister nachfolgen sollten. Amerika wurde aufgebaut, und einer der Gründe, warum die Auswanderer vom alten Lande herüberkamen, war der, daß sie einen Ort finden möchten, wo sie freie und unabhängige Staaten bilden konnten. in

denen solch unedles Gefühl wie religiöse Verfolgungswut nicht mehr bestehen kann.

Herr Präsident, ich vergesse nicht, daß jener herrliche Bezirk Arizona, einer der vornehmsten Staaten dieser Union, zum großen Teil überhaupt erst durch die tapfren Taten des ‚Mormonenvolkes' ins Leben gerufen wurde. Als General Stephan Kearny während des Mexikanischen Krieges nahe San Diego belagert wurde, hatte es den Anschein, als würden die Mexikaner seine ganze Abteilung gefangen nehmen und vernichten. Damals war es auch das ‚Mormonenbataillon', das den langen Marsch von Jowa nach Tucson, Arizona, zurücklegte und im mexikanischen Territorium einen Landstrich besetzte, der jetzt als Gadsden Purchase bekannt ist und den unsre Regierung im Jahre 1854 kaufte. Als der befehlshabende Offizier, Leutnant Col. St. George Cooke, die mexikanische Stadt Tucson betrat und die amerikanische Flagge hißte, erließ er eine Bekanntmachung, worin er unter anderm sagte:

«Wir führen nicht Krieg gegen Zivilisten. Wir führen nur Krieg gegen Männer in Uniformen. Das Eigentum aller Personen wird als heilig geachtet werden. Alle bürgerlichen Rechte werden aufrecht erhalten werden. Wer dem Gesetz gehorcht und sich der Ordnung fügt, wird beschützt werden.»

Die Abteilung blieb einige Tage dort, um sich von den ungeheuren Strapazen zu erholen und marschierte dann weiter, um dem General Kearny zu Hilfe zu kommen, der, wie ich schon erwähnte, bei San Diego belagert und eingeschlossen war.

So, Herr Präsident, kann sich das Volk der ‚Mormonen' als Pioniere, als Staatenschöpfer, als Staatsmänner, als Leute von Fleiß und Vaterlandsliebe auf jedem Lebensgebiet wohl messen und nur zu seinem Vorteil mit der großen Masse seiner Mitbürger vergleichen. — So viel treibt es mich zu sagen, mehr brauche ich wohl nicht anzuführen.»

Senator Charles S. Thomas von Kolorado: «Herr Präsident! Ich gehöre zu keiner Kirche und habe noch nie einer Kirche angehört, und wenn ich noch einmal solange leben sollte als ich bereits gelebt habe, so würde ich es wieder so halten. In meiner Jugend hat folgende Bemerkung Gibbons einen tiefen Eindruck auf mich gemacht: ‚Für das Volk sind alle Religionen gleich wahr, für den Philosophen sind sie alle gleich falsch, und für den Staatsmann sind sie alle gleich nützlich.' Die Erfahrungen eines Menschenalters haben diesen Eindruck bei mir nur vertieft. Ich bin nie imstande gewesen, die Grundsätze und die Lehren aller religiösen Glaubensbekenntnisse mit dem Geist der Verfolgung und des Fanatismus zu vereinbaren, den sie gegeneinander an den Tag legen und der nur zu oft in zerstörenden und blutigen Kriegen seinen Höhepunkt erreicht hat. Ich glaube an religiöse Duldsamkeit, ohne irgendwelche Einschränkungen, außer solchen Grenzen, die durch Sittlichkeit, Gesetz und Ordnung ge-

zogen werden. Daher habe ich mich von irgendwelchem Glaubensbekenntnis ferngehalten.

Bis heute habe ich nie Gelegenheit gefunden, das ‚Mormonenvolk' in der Oeffentlichkeit zu verteidigen, weil es mir nie nötig geschienen hat. Ich darf aber diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne Anerkennung zu zollen ihrer Sittlichkeit, ihrer Nützlichkeit, nicht allein ihren eigenen Gemeinwesen, sondern auch als Beispiel für das ganze Land in so gefährlichen Zeiten wie wir sie heute haben.

Herr Präsident! Wenn die Achtung vor dem Gesetz zur Ausnahme statt zur Regel wird, wenn die verschiedenen Kräfte der Nation so sehr gegeneinander erregt werden, daß das politische Gebäude in gefährlicher Weise bedroht ist, in solchen Zeiten ist es herzerfreuend, zu erklären, daß die Anhänger des ‚Mormonenglaubens' immer die Verteidiger und Aufrechterhalter des Friedens, der Gerechtigkeit, des Gesetzes und der Ordnung gewesen sind, und wie immer gerecht die Kritik an einigen ihrer frühern Einrichtungen gewesen sein mag, so bleibt doch die Tatsache bestehen — erhärtet durch die Erfahrung eines halben Jahrhunderts — daß die Gemeinwesen, die sich zum ‚Mormonenglauben' bekennen, zu den besten und höchsten Beispielen amerikanischen Bürgertums zählen. Diese Leute verdienen es, daß man dies hier sagt, wie schon der Senator eines meiner Nachbarstaaten ausgeführt hat, daß sie unter unsern besten Bürgern zu finden sind.

Im Staate Kolorado haben wir nicht sehr viele ‚Mormonen'. Vor einigen Jahren wurde eine Ansiedlung gegründet im jetzigen San Louis-Tal. Die Niederlassung ist gewachsen; sie hat sich gut entwickelt und blüht und gedeiht. Ihre Leute sind gesetzliebend, sie sind fleißig, sie arbeiten tüchtig, sie bezahlen ihre Schulden, sie unterstützen die Behörden. Bolschewismus und Anarchismus gedeihen in jener Luft nicht. Sie können in jenem Boden nicht Wurzel schlagen.

Diese Leute sind daher heute eine der Säulen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und des politischen Systems des Landes, deren Wegnahme das ganze Gebäude unsres gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Gebäudes gefährden würde. Ihr religiöser Glaube ist mir gleichgültig; aber ihr Charakter und ihre Leistungen sind eine Ehre für sie und ein unberechenbarer Nutzen für das ganze Land.»

Senator Charles B. Henderson von Nevada: «Herr Präsident! Ich wünsche meine Zustimmung zu all dem auszusprechen, was vom Senator von Kolorado über den ‚Mormonenglauben' gesagt worden ist. Wir haben im östlichen Nevada eine ganze Anzahl ‚Mormonensiedlungen'. Ich habe mehrere davon selbst besucht. Ich möchte hier sagen, daß es in unserm Lande keine bessern Bürger gibt als diejenigen jenes Glaubens. Ich kenne eines ihrer Gemeinwesen, das schon über vierzig Jahre besteht und in dem heute noch keinerlei Gefängnis ist, ich glaube, daß dasselbe auch von den andern gesagt werden könnte. Diese Leute haben für Gefängnisse keine Verwen-

dung. Wohin sie kommen, da herrschen Ordnung und Gesetz, und Sparsamkeit und wirtschaftliches Haushalten wird gelehrt und geübt.

Herr Präsident! Die Geschichte des ‚Mormonenvolkes' während des ganzen Krieges ist fleckenlos. Ihre Vaterlandsliebe war erstklassig und kann nicht in Frage gestellt werden.

Es gäbe noch vieles zu sagen, Herr Präsident, aber ich möchte den Senat nicht länger hinhalten, denn ich weiß, daß einige Senatoren darauf warten, über die vorgeschlagenen Vorbehalte zu Artikel 10 des Friedensvertrages zu sprechen. Jedoch bin ich froh über die Gelegenheit, hier aussprechen zu können, wie sehr ich die Angriffe auf die Mormonen, von denen der Senator von Utah gesprochen hat, verurteile.»

Diese Senatoren sind Nichtmormonen!

Was ist „Mormonismus"?

«Ich wünsche hier zu sagen, daß ‚Mormonismus', wie er genannt wird, heute noch ist, was er immer gewesen ist: die Kraft Gottes zur Seligkeit für jede Seele, die ihn aufrichtig annimmt und ehrlich befolgt. — Ich sage Ihnen, meine Brüder, Schwestern und Freunde, daß alle Heiligen der Letzten Tage, wo immer Sie sie finden — vorausgesetzt, daß sie ihren Namen verdienen und ihrer Berufung und ihrem Verständnis vom Evangelium treu bleiben — Leute sind, die einstehen für Wahrheit und Ehre, für Tugend und für Reinheit des Lebens, für Ehrlichkeit und für Aufrichtigkeit in den Dingen dieser Welt und in der Religion; Leute, die einstehen für Gott und für die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, für die Wahrheit Gottes und für Sein Werk. Dieses Werk bezweckt die Errettung der Menschenkinder; ihre Erlösung von den Uebeln der Welt, von den verderblichen Gewohnheiten böser Menschen und vor allen jenen Dingen, die erniedrigen, entehren oder zerstören, oder die darauf abzielen, die Lebenskraft, die Ehre und Frömmigkeit unter den Menschen auf Erden zu schwächen.»

Joseph F. Smith.

INHALT:

Besuch bei den Mormonen am Grossen Salzsee 17
Joseph Smith, der Profet Gottes 26
Wie amerikanische Senatoren die „Mormonen" verteidigt haben 28
Was ist „Mormonismus"? 32

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 4.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5.— Fr., für Amerika und das übrige Ansland 1 Dollar.

Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postcheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz Basel V, Nr. 3896.)

Postscheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V 3896
Deutsch-Oesterreichische Mission: Dr. Oliver H. Budge, Amt Dresden Nr. 38755.
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstrasse 49 (für Dentschland und Oesterreich: Lörrach (Baden), Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Dentschen Mission n. der Deutsch-Oesterreichischen Mission
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Fred Tadje.
Präsident der Dentsch-Oesterreichischen Mission: Dr. Oliver H. Budge.